



---

Essays

Nonfiction

---

1926-12-05

## "Spleen"

Blanche Kübeck

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)

 Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19261205&seite=36&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Kübeck, Blanche, "'Spleen'" (1926). *Essays*. 602.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/602](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/602)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

[Alexander Castell. „Spleen.“ Roman. Albert Langen, München, 1926.]

„Man kann ermessen, wie geringen Wert die Vorsehung den Reichtümern dieser Welt beilegt, wenn man sieht, wen sie damit beschenkt.“ Diesen Ausspruch La Bruyères stellt Alexander Castell seinem neuen Buch als Motto voran. Als ein Wissender, der von der Relativität aller Werte durchdrungen ist, zeigt Castell jedoch, daß es „arm“ und „reich“ im eigentlichen Sinne nicht gibt, weil die Natur überall den Ausgleich schafft. In leicht dahingleitender, an Maupassant erinnernder Sprache, jenen von freier Heiterkeit beflügelten Gesprächen der großen Welt, lehrt er die schwere Kunst, selbst den grellsten Dissonanzen des Daseins ihre versöhnliche Seite abzugewinnen. Es kommt schließlich nicht auf die Tatsachen, es kommt immer nur auf die richtige Einstellung an, denn nur so können wir Meister des unerbittlichen Schicksals werden. Der Roman führt uns in das Paris von heute, wo man im Hotel Ritz und anderen Gaststätten Menschen aller Zonen, nur keine Franzosen antrifft. Insbesondere aber glänzen dort die auf der herkömmlichen Europafahrt begriffenen Milliardärinnen des Westens. Neben Jessie, der alternden, immer noch schönen, durchtriebenen und doch wieder naiven Geschäftsfrau, die sich alles, nur nicht die Liebe kaufen konnte, und deren zu spätes Liebesehnen ihr zum selig-leidvollen „spleen“ geworden, trifft man das hemmungslos-leidenschaftliche, urfrische „american girl“; neben Fred, dem faszinierenden Müßiggänger und Phantasiemenschen, Xenia, die Feine, Zarte, über deren Tod das vorwärtshastende Leben wie über eine am Weg geknickte seltene Blume hinwegstürmt. Auch in die eisige Hinterhofstube einer greisen Pariser Bettlerin werden wir geführt – eine Aermste der Armen, die bedeutsamerweise Felicitas „die Glückselige“ heißt und die sich aus der Ruhe und dem Behagen, in das Mildtätigkeit sie versetzte, in ihr altes Elend zurücksehnt. Packend ist das Volk geschildert, das im gesunden Instinkt der Zusammengehörigkeit immer „unter sich“ bleiben will. Der Duft der großen Welt webt über der Darstellung, jener abendlich müde Glanz, den man so oft über Paris, diese erregendste Stadt des Erdballes, sich breiten sah. Der Dichter, der scheinbar achtlos, mit der lässigen Grazie des Weltmannes tiefe Quellen des Lebens erschürft, gibt uns in seinem jüngsten Werke einen fesselnden mondainen Roman, geladen mit den Spannungen des Paris der Nachkriegszeit.

*Blanche Kübeck.*

**Alexander Castell „Spleen.“** Roman. [Albert Pangen, München, 1926.] „Man kann ermessen, wie geringen Wert die Vorsehung den Reichümern dieser Welt beilegt, wenn man sieht, wen sie damit beschenkt.“ Diesen Ausspruch La Bruyères stellt Alexander Castell seinem neuen Buch als Motto voran. Als ein Wissender, der von der Relativität aller Werte durchdrungen ist, zeigt Castell jedoch, daß es „arm“ und „reich“ im eigentlichen Sinne nicht gibt, weil die Natur überall den Ausgleich schafft. In leicht dahingleitender, an Maupassant erinnernder Sprache, jenen von freier Heiterkeit beflügelten Gesprächen der großen Welt, lehrt er die schwere Kunst, selbst den grellsten Dissonanzen des Daseins ihre versöhnliche Seite abzugewinnen. Es kommt schließlich nicht auf die Tatsachen, es kommt immer nur auf die richtige Einstellung an, denn nur so können wir Meister des unerbittlichen Schicksals werden. Der Roman führt uns in das Paris von heute, wo man im Hotel Ritz und anderen Gaststätten Menschen aller Zonen, nur keine Franzosen antrifft. Insbesondere aber glänzen dort die auf der herkömmlichen Europafahrt begriffenen Milliardärinnen des Westens. Neben Jessie, der alternden, immer noch schönen, durchtriebenen und doch wieder naiven Geschäftsfrau, die sich alles, nur nicht die Liebe kaufen konnte, und deren zu spätes Liebessehnen ihr zum selig-leidvollen „spleen“ geworden, trifft man das hemmunglos-leidenschaftliche, urfrische „american girl“; neben Fred, dem faszinierenden Müßiggänger und Phantasiemenichen, Fenia, die Feine, Jarte, über deren Tod das vorwärtshastende Leben wie über eine am Weg geknickte seltene Blume hinwegstürmt. Auch in die eisige Hinterhofstube einer greisen Pariser Bettlerin werden wir geführt — eine Herrin der Armen, die bedeutsamerweise Felicitas „die Glückselige“ heißt und die sich aus der Ruhe und dem Pchagen, in das Mildtätigkeit sie versetzte. In ihr altes Elend zurückschaut. **Backend ist das Volk geschildert,**

das im gesunden Instinkt der Zusammengehörigkeit immer „unter sich“ bleiben will. Der Duft der großen Welt weht über der Darstellung, jener abendlich müde Glanz, den man so oft über Paris, diese erregendste Stadt des Erdballes, sich breiten sah. Der Dichter, der scheinbar achtlos, mit der lässigen Grazie des Weltmannes tiefe Quellen des Lebens erschürft, gibt uns in seinem jüngsten Werke einen fesselnden mondainen Roman, geladen mit den Spannungen des Paris der Nachkriegszeit.

Blanche Kübeck.